

Parkes, Henry

Musikalische und liturgische Kreativität in der Umgebung Heinrichs II.

In:

Rolker, Christof (Hrsg.), Kaiser Heinrich II. : Herrschaft, Handschriften und Heiligkeit im Mittelalter, Bamberg : University of Bamberg Press, S. 189-210. 2024. DOI: 10.20378/irb-92716

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-94577

Datum der Veröffentlichung: 02.04.2024

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.


Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

HENRY PARKES

 0000-0002-3324-5608

Musikalische und liturgische Kreativität in der Umgebung Heinrichs II.

Als Heinrich II. am 7. Juni 1002 zum König gekrönt wurde, hatte er keine Gelegenheit, eine Pressemitteilung zu veröffentlichen. Hätte er aber diese Gelegenheit gehabt, hätte er vielleicht dem Text zugestimmt, den der Buckingham-Palast im Vorfeld der Krönung Charles III. herausgegeben hat: „Die Zeremonie hat seit über tausend Jahren eine ähnliche Struktur“, hieß es in der Ankündigung, „und die diesjährige Krönung wird voraussichtlich dieselben Kernelemente enthalten, während sie gleichzeitig dem Geist unserer Zeit Rechnung trägt.“¹ Vielleicht hätte er auch den folgenden Sätzen zugestimmt:²

Eine Reihe von Musikstilen und Interpreten verbinden Tradition, Erbe und Zeremoniell mit neuen musikalischen Stimmen von heute und spiegeln damit die lebenslange Liebe und Unterstützung des Königs für Musik und Kunst wider.

Mit diesen Worten versuchte die königliche Pressestelle, den heiklen Mittelweg zwischen Kontinuität und Wandel zu finden, zwischen der Autorität, die aus der Tradition erwächst, und der Autorität, die sich aus der

¹ The Coronation of His Majesty the King, Pressemitteilung vom 11. Oktober 2022. Die Pressemitteilung wurde nur an Medienvertreter verteilt, der Volltext ist aber auch online verfügbar, z.B. hier: <https://royalmusingsblogspotcom.blogspot.com/2022/10/the-coronation-of-king-charles-iii-and.html> (archiviert am 21.11.2023).

² Coronation Music at Westminster Abbey, Pressemitteilung vom 23. Februar 2023, <https://www.royal.uk/news-and-activity/2023-02-23/coronation-music-at-westminster-abbey> (archiviert am 12.12.2023).

Zustimmung des Volkes ergibt. Wie uns die Geschichte Heinrichs II. lehrt, ist eine solche PR-Strategie nie wichtiger als dann, wenn der Monarch einen umstrittenen Anspruch auf den Thron erhebt.

An diesen Worten erinnert mich aber noch etwas anderes an Heinrich, und das soll das Thema meines heutigen Vortrags sein: Die Vorstellung, dass ein König und sein Gefolge eine kreative Verantwortung für die religiösen Rituale ihrer Kirche haben, das heißt, für die Praktiken, die allgemein als „Liturgie“ bezeichnet werden. Zweifellos haben alle Könige im Laufe der Geschichte versucht, das Zeremoniell ihrer eigenen Krönung zu gestalten, auch wenn es nur selten ausdrückliche Belege dafür gibt. Die Aktivitäten, die in dieser Hinsicht für Heinrich II. berichtet werden, gingen jedoch weit darüber hinaus.³ Seine Eingriffe waren nicht nur ungewöhnlich zahlreich. Sie waren auch wirklich ungewöhnlich, und zwar in zweierlei Hinsicht: erstens scheint es, dass er nicht nur politisch motiviert war, obwohl es viel Politik zu sehen gibt; zweitens scheint es, dass er sich nicht nur um die Rituale kümmerte, sondern auch um ihre schriftliche Fixierung, d. h. um die sogenannten Ordines, um liturgische Bücher und Kommentare. Andreas Amiet hat 1976 die Leistungen Heinrichs II. in seinem Aufsatz „Die liturgische Gesetzgebung der deutschen Reichskirche“ umfassend katalogisiert.⁴ Doch wie der Titel schon andeutet, befasste sich Amiet mit Fragen der Regulierung, Disziplin und Macht. In diesem Aufsatz möchte ich mich stattdessen auf die „Kreativität“ konzentrieren, damit wir speziell über die Substanz dieser liturgischen Veränderungen nachdenken können, und nicht über das politische System, das sie hervorgebracht hat.

Die Hintergründe der liturgischen Interessen Heinrichs werden ihnen bekannt sein: seine klerikal-monastische Ausbildung, sein Ruf als

³ Hartmut HOFFMANN, *Mönchskönig und rex idiota*. Studien zur Kirchenpolitik Heinrichs II. und Konrads II., Hannover 1993, hier S. 120: „Selten hat sich ein Herrscher in dieser Zeit so sehr um die Liturgie gekümmert wie Heinrich II.“

⁴ Andreas AMIET, Die liturgische Gesetzgebung der deutschen Reichskirche in der Zeit der sächsischen Kaiser. 922–1023, in: *Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte* 70 (1976), S. 1–106 und 209–307.

„Mitbischof“ (*coepiscopus*) der Bischöfe und als „Vater der Mönche“ (*pater monachorum*), seine zahlreichen Frömmigkeitsbekundungen usw.⁵ Sichere Tatsachen über seine liturgischen Tätigkeit kennen wir dagegen sehr viel weniger. Einige der Geschichten sind zwar bekannt, aber vieles von dem, was wir wissen, beruht auf unbestätigten Zeugenaussagen, auf Indizien oder auf einer Mischung aus beidem. Daher besteht die Gefahr, dass wir hier Zirkelschlüssen aufsitzen, oder auch zu sehr jenen postumten Berichten vertrauen, die Heinrich als Heiligen darstellen wollen. Daher werde ich in diesem Vortrag versuchen, einen umfassenden Überblick über die Quellen für Heinrichs „liturgische Kreativität“ geben, wobei „Kreativität“ hier aus vier komplementären Perspektiven betrachtet wird: Erstens neue Ansätze für die Liturgie und ihre Regelung, zweitens neue Texte für die Liturgie, drittens neue Rituale oder Teile von Ritualen und viertens neue Handschriften, die im Zusammenhang mit der Liturgie entstanden sind. Auch wenn es schwer ist, sich über die einzelnen Belege sicher zu sein, so führen sie doch zusammen zu einem bedeutenden Ergebnis. Wenn ich richtig liege, könnten die Leistungen des Königs auch Anpassungen des Krönungsgottesdienstes umfasst haben, der zuletzt im Mai 2023 (für König Charles III.) verwendet wurde.

Neue Ansätze für die Liturgie und ihre Regelung

Die berühmtesten Geschichten über Heinrich II. und die Liturgie betreffen die Regelung des Gottesdienstes. Auf einem Konzil in Dortmund im Jahr 1005 schlossen Heinrich und Kunigunde einen Bund mit ihren Bischöfen und Klerikern, der ihnen garantierte, dass nach ihrem Tod für

⁵ Stefan WEINFURTER, Heinrich II. (1002–1024). Herrscher am Ende der Zeiten, Regensburg 1999, bes. S. 127–167 und 168–185; HOFFMANN, Mönchskönig (wie Anm. 3). THIETMAR VON MERSEBURG, Chronicon (ed. Holtzmann, MGH SS rer. Germ. N. S. 9), VI, cap. 18, S. 294: *sinodus ubi rex coepiscopis*; Chronicon Laureshamense (ed. Pertz, MGH SS 21), S. 402: *monachorum pater appellaretur*. Siehe auch Henry PARKES, Henry II, Liturgical Patronage and the Birth of the ‘Romano-German Pontifical’, in: Early Medieval Europe 28 (2020), S. 104–141.

ihr Seelenheil gebetet werde.⁶ In einer Urkunde für Hildesheim aus dem Jahr 1013 bat Heinrich die Domherren, den Jahrestag seiner Krönung (den 7. Juni) zu seinen Lebzeiten und danach den Jahrestag seines Todes feiern.⁷ Auf einem Konzil in Rom (oder Ravenna) im Jahr 1014 wurden Dekrete über die Weihe von Klerikern und Kirchen erlassen, einschließlich des Mindestalters für verschiedene Weihestufen; jeder der überlieferten Beschlüsse trägt die Rubrik „Kanones des Königs Heinrich“ (*canones Heinrici regis*).⁸ Im selben Jahr soll Heinrich auf seiner Reise nach Rom den Papst davon überzeugt haben, das Glaubensbekenntnis nach fränkischem Brauch in die Messfeier einzubeziehen.⁹ Im Jahr 1012 gab Heinrich laut den *Gesta pontificum Cameracensium*, einer Chronik aus Cambrai, der dortigen Kirche ein „Buch über die Weihen der Kleriker und die Bischofsweihe“ (*librum consecrationes clericorum et ordinationem episcopi continentem*), damit der neue Bischof von Cambrai nicht „irregulär“ (*inregulariter*) nach den „undisziplinierten Sitten der Karlenses“ (*indisciplinati mores Karlensium*), also der Westfranken, geweiht werde.¹⁰ Auf einem Kirchenkonzil in Nimwegen im Jahr 1018 schließlich, stellten die Bischöfe (wahrscheinlich in Anwesenheit des Königs) klar, dass alle dem römischen Brauch folgen sollten, das Brot auf die linke Seite des Altars

⁶ AMIET, Liturgische Gesetzgebung (wie Anm. 4), S. 212–215; THIETMAR, *Chronicon* (wie Anm. 5), VI, cap. 18, S. 294–296.

⁷ MGH D H II 263, S. 311; vgl. Althoffs Kommentar in MGH *Libri mem.* N. S. 2, S. xxxiv.

⁸ *Synodus Ravennas* (ed. Weiland, MGH Const. 1), c. 4, S. 62; Myron WOJNOWYTSCH, Die Kanones *Heinrici regis*: Bemerkungen zur römischen Synode vom Februar 1014, in: Papsttum, Kirche und Recht im Mittelalter. Festschrift für Horst Fuhrmann zum 65. Geburtstag, hrsg. von Hubert Mordek, Tübingen 1991, S. 155–168.

⁹ BERN VON REICHENAU, De quibusdam rebus ad missae officium pertinentibus libellus, in: *Tractatus liturgici*, hrsg. von Henry Parkes (*Corpus Christianorum. Continuatio Medievalis* 297), Turnhout 2019, cap. II, S. 71–72 (siehe auch S. 173).

¹⁰ *Gesta episcoporum Cameracensium* (ed. Bethmann, MGH SS 7, S. 393–525), III, cap. 2, S. 466.

und den Wein auf die rechte Seite zu stellen, ähnlich wie Amalarius von Metz es schon im neunten Jahrhundert beschrieben hatte.¹¹

Diese letzten beiden Geschichten finde ich am interessantesten, weil sie sich nicht mit schwierigen Fragen der Lehre oder des Sakraments oder des Kirchenrechts befassen, sondern einfach mit der liturgischen Ausführung. Das wird in der Entscheidung von Nimwegen deutlich, aber ich denke, das ist auch die Botschaft der Geschichte aus Cambrai. Obwohl Gelehrte über die Art der *Ordination* spekuliert haben, die Heinrich dem künftigen Bischof von Cambrai zukommen ließ, legt der historische Kontext nahe, dass er vor allem an der Art des *Textes* interessiert war. Lassen Sie mich das kurz erklären.

Vor dem elften Jahrhundert enthielten die liturgischen Bücher für die Bischofsweihe die wichtigsten gesprochenen Texte, die benötigt wurden, aber normalerweise wenig mehr. In einem Brief an einen seiner Kollegen aus dem 9. Jahrhundert beschrieb Erzbischof Hinkmar von Reims eine Zeremonie, die wahrscheinlich aus dem Gedächtnis vollzogen wurde, mit Ausnahme einer Art Schriftrolle, die die Gebete enthielt (*rotula consecrationis*).¹² Für Heinrich war es jedoch anders, denn die deutschen Schreiber dieser Zeit zogen es vor, ausformulierte Texte abzuschreiben, wie zum Beispiel das Sakramentar-Pontifikale von Heinrichs Lehrer, Bischof Wolfgang von Regensburg, heute in Verona.¹³ Aus Regensburg stammt auch eines der frühesten erhaltenen Beispiele dieses Typs, das Pontifikale

¹¹ THIETMAR, *Chronicon* (wie Anm. 5), VIII, cap. 7, S. 500–501: *Ibi constitutum est ... ut corpus Dominicum [ad sinistram], ad dexteram partem calix poneretur*; vgl. AMALARIUS VON METZ, *Liber officialis* (ed. Hanssens, *Studi e Testi* 139), Proem., S. 18: *Calix in latere oblatae in altari componitur, non post tergum* (Ms. G: *Calix ad latus oblatae in altari componitur, non a fronte*).

¹² Michel ANDRIEU, *Le sacre episcopal d'après Hincmar de Reims*, in: *Revue d'histoire ecclésiastique* 48 (1953), S. 22–73, hier S. 43.

¹³ Das Sakramentar-Pontifikale des Bischofs Wolfgang von Regensburg (Verona, Biblioteca Capitolare, Cod. LXXXVII), hrsg. von Klaus Gamber/Siegfried Rehle, Regensburg 1985, S. 277–282.

des Bischofs Baturich aus dem 9. Jahrhundert.¹⁴ Ein erhaltenes Exemplar aus Reims aus dem 10. Jahrhundert enthält dagegen nicht mehr als die Gebete (Reims, Bibliothèque municipale, Ms. 214, fol. 2v/3r). Gleichzeitig haben wir Hinweise darauf, dass Heinrich sich mit alten Ritualen beschäftigte: Die deutsche Bischofsweihe erscheint fragmentarisch zwei Jahrhunderte zuvor im Baturich-Pontifikale, und die Entscheidung über die eucharistischen Elemente in Nimwegen beruhte auf dem Inhalt einer „uralten Abschrift“ (*exemplar antiquum*), vielleicht einem Ordo Romanus oder dem gerade erwähnten Amalarius-Text.

Aus diesen Gründen würde ich argumentieren, dass der Verweis auf die „undisziplinierten“ Sitten in Cambrai kein Hinweis auf die Form des Rituals, sondern auf seinen textlichen Ausdruck war. Das heißt, Heinrich II. versuchte, ausgeschriebene Rubriken (wie sie in der deutschen Tradition der Bischofsweihe zu finden sind) zu nutzen, um anderswo die liturgische Praxis zu regulieren und zu disziplinieren. Dies wäre historisch bedeutsam, da es sonst kaum Belege dafür gibt, dass diese Texte jemals normativ verwendet wurden, d. h. eher als präskriptive denn als beschreibende Aufzeichnungen einer rituellen Praxis. Erst im zwölften und dreizehnten Jahrhundert, im Zeitalter der *Libri ordinarii* und der verschriftlichten Bräuche (*usus*) einzelner Bistümer, wurde dies in ganz Europa zum Standardverhalten. Wir können also eine gewisse „Kreativität“ in der Art und Weise vermuten, wie Heinrich II. und sein Umfeld das Konzept des liturgischen Ordo einsetzten. Wir werden später mehr Belege dafür sehen.

¹⁴ Das Kollektar-Pontifikale des Bischofs Baturich von Regensburg (817–848) (Cod. Vindob. ser. n. 2762), hrsg. von Franz Unterkircher, Fribourg 1962, S. 108–109.

Neue Texte für die Liturgie

Zunächst aber lassen mich einen anderen Ansatz verfolgen. Wir haben nicht nur Quellen, die berichten, wie Heinrich II. liturgische Reformen oder Änderungen durchsetze, sondern auch Belege dafür, dass er (oder seine Mitglieder seines Hofes) selbst liturgische Kreativität zeigte.

In den frühesten Abschriften des Hymnus *Salve crux sancta* aus dem elften Jahrhundert wird dieser in den Rubriken einem König oder Kaiser namens „Heinricus“ zugeschrieben.¹⁵ Berühmte Persönlichkeiten wurden oft als musikalische Schöpfer genannt, darunter Zeitgenossen Heinrichs wie Robert II. von Frankreich und Bruno von Toul, der spätere Papst Leo IX. Es besteht jedoch ein großer Unterschied zwischen einem Mythos, der sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt – was sicherlich bei Robert der Fall war¹⁶ – und diesen funktionalen Zuschreibungen, die ansonsten nicht Teil der höfischen Erzählung Heinrichs waren. Wir müssen auch berücksichtigen, dass die königlichen Höfe voll von kreativen Talenten waren. Wurde *Salve crux sancta* vielleicht zu Ehren des Königs geschrieben, wie Delaporte vermutete? Oder, um einen modernen Begriff zu verwenden, könnte es sogar das Werk eines Ghostwriters gewesen sein?

In diesem Fall haben wir einen starken Kandidaten, denn *Salve crux sancta* wurde auch Heribert von Eichstätt zugeschrieben, einem bedeutenden Komponisten und Dichter, der zwischen 1022 und 1042 Bischof

¹⁵ Yves DELAPORTE, L'hymne 'Salve crux sancta', in: *Revue grégorienne* 10 (1925), S. 81–89 und 161–168. Siehe auch: Volker SCHUPP, Der Dichter des 'Modus Liebhinc', in: *Mittelateinisches Jahrbuch* 5 (1968), S. 29–41; Susan BOYNTON, *Shaping a Monastic Identity: Liturgy and History at the Imperial Abbey of Farfa, 1000–1125*, Ithaca 2006, S. 162–166.

¹⁶ Margot FASSLER, *Helgaud of Fleury and the Liturgical Arts: The Magnification of Robert the Pious*, in: *Magnificence and the Sublime in Medieval Aesthetics: Art, Architecture, Literature, Music*, hrsg. von C. Stephen Jaeger, New York 2010, S. 103–128.

von Eichstätt war.¹⁷ Obwohl wir keine direkte Verbindung zwischen Heribert und Heinrich kennen, gibt es gute Gründe für die Annahme, dass er vor seiner Ernennung in Eichstätt in der königlichen Hofkapelle diente.¹⁸ Laut seiner Biographie hat Heribert fünf weitere Hymnen geschrieben, aber *Salve crux sancta* ist aufgrund seiner ungewöhnlichen Überlieferungsgeschichte einzigartig. Die frühesten bekannten Abschriften (die mit königlicher Zuschreibung) stammen *nicht* aus Deutschland, sondern aus Farfa, Montecassino und Chartres. Das kann man nicht aus der Biographie Heriberts erklären, sehr wohl aber aus der Heinrichs II.: Im Jahr 1022 besuchte er Montecassino und möglicherweise Farfa. Dann, im Jahr 1023, traf er sich mit Robert II. von Frankreich „mit seinen Bischöfen“ (*cum episcopis*) an den Ufern der Maas.¹⁹ Zu den Beratern Roberts gehörte damals auch Bischof Fulbert von Chartres. Könnte es mehr als nur ein Zufall sein, dass die früheste französische Abschrift von *Salve crux sancta* aus Chartres stammt, und zwar in einer Handschrift mit liturgischen Werken von Fulbert (Chartres, Bibliothèque municipale, Ms. 162)?

Natürlich gibt es auch Gegenargumente gegen Heinrichs Autorschaft. Mit *Heinricus* könnte auch Heinrich III. gemeint sein, dessen Regierungszeit sich mit der Heriberts überschneidet, oder vielleicht sogar Heinrich IV. Erwähnenswert ist auch das Argument von Stefan Weinfurter,

¹⁷ ANONYMUS HASERENSIS, *De episcopis Eichstetensibus* (ed. Bethmann, MGH SS 7, S. 253–266), cap. 28, S. 261; deutsche Übersetzung: Stefan WEINFURTER, *Die Geschichte der Eichstätter Bischöfe des Anonymus Haserensis. Edition – Übersetzung – Kommentar* (Eichstätter Studien N.F. 24), Regensburg 1987, S. 55–56 (sowie S. 147–148).

¹⁸ Heribert stammte nicht aus Eichstätt; sein Bruder und Nachfolger als Bischof ist im Umkreis der Hofkapelle nachweisbar, siehe Josef FLECKENSTEIN, *Die Hofkapelle der deutschen Könige*, 2 Bde., Stuttgart 1959–66, hier Bd. 1, S. 191–193. Heribert könnte auch den *Modus Liebhinc* verfasst haben, unter Benutzung von Material auf dem Umfeld des Hofes, siehe SCHUPPER, *Der Dichter* (wie Anm. 16).

¹⁹ RODULFUS GLABER, *Historiarum libri quinque* (ed. France, Oxford Medieval Texts), III, cap. 8, S. 110; Ingrid VOSS, *La rencontre entre le roi Robert II et l'empereur Henry II*, in: *Annales de l'Est* Ser. 5, Bd. 44 (1992), S. 3–14.

dass das Heilige Kreuz, das Thema des Hymnus, unter Konrad II. ein besonderes königliches Anliegen wurde.²⁰ Aber vielleicht hat Heinrich II. dies in Gang gesetzt. Thietmar berichtet, dass er Partikel des wahren Kreuzes nach Merseburg schenkte.²¹ Spätere Quellen zeigen, dass das Grab des Königs in Bamberg sich „vor dem Heilig-Kreuz-Altar“ befand (*ante altare sancte crucis*), und die heutige Thomaskapelle der Bamberger Königspfalz war ursprünglich im Jahr 1020 dem Heiligen Kreuz gewidmet.²²

Aber selbst wenn Heinrich II. nicht *Salve crux sancta* geschrieben hat, so waren er und Kunigunde doch Gegenstand zahlreicher liturgischer Texte. Natürlich haben alle Christen für ihre Herrscher gebetet, und der Name eines Herrschers kann in einem Gesang oder Gebet leicht ausgetauscht werden. Dennoch gibt es mehrere erhaltene Texte, deren Inhalt oder Überlieferung auf Heinrich oder seinen Kreis schließen lassen.

Drei Handschriften des elften Jahrhunderts enthalten ein Paar Votivmessen für Heinrich und Kunigunde.²³ Textlich gesehen handelt es sich zweifellos um Totenmessen für die verstorbenen Seelen des Königs und der Königin, und sie werden normalerweise entsprechend datiert. Ich halte es jedoch für möglich (wenn nicht sogar für wahrscheinlich), dass sie Jahre im Voraus geschrieben wurden, genau wie die Nachrufe auf die kürzlich verstorbene britische Königin im Voraus geschrieben wurden.

²⁰ Stefan WEINFURTER, *Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchzeit*, Sigmaringen 1991, S. 57; aber siehe ders., *Geschichte* (wie Anm. 18), S. 147.

²¹ THIETMAR, *Chronicon* (wie Anm. 5), VIII, cap. 14, S. 511.

²² *Monumenta Bambergensia*, hrsg. von Philipp Jaffé, Berlin 1869, S. 546.

²³ HOFFMANN, *Mönchskönig* (wie Anm. 3), S. 200–201; siehe auch Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Totenmessen Kaiser Heinrichs II. und Kaiserin Kunigundes*, in: *Kaiser Heinrich II. 1002–1024. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2002, Bamberg, 9. Juli bis 20. Oktober 2002*, hrsg. von Josef Kirmeier/Bernd Schneidmüller/Stefan Weinfurter/Evamaría Brockhoff (*Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur* 44), Augsburg 2002, S. 369–370.

Welche Belege habe ich dafür? Zunächst einmal kümmerten sich Heinrich und Kunigunde sehr um ihr Seelenheil. Wir haben bereits das Dortmunder Konzil von 1005 erwähnt, auf dem die deutschen Bischöfe vereinbarten, im Falle ihres Todes die Messe zu feiern. Zweitens wurde, wie Hoffmann gezeigt hat, die früheste Abschrift dieser Totenmessen (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 1845) von einem produktiven Schreiber aus Seeon angefertigt, dem sogenannten Seeoner Hauptschreiber, der im ersten Viertel des elften Jahrhunderts tätig war und eng mit der Gründung der Bibliothek in Bamberg verbunden war.²⁴ Drittens zeigt die Analyse der Texte, dass sie wahrscheinlich neu waren, und, was besonders interessant ist, dass die beiden Messen für Heinrich und Kunigunde möglicherweise gleichzeitig geschrieben wurden.²⁵ Sie teilen miteinander eine einzigartig formulierte Schlussbitte (*ut ... perpetua cum sanctis tuis perfrui mereatur laetitia*), und beide sind ungewöhnlich poetisch gestaltet. Beachten Sie insbesondere das *Secreta*-Gebet für Kunigunde mit seinen Alliterationen, Wiederholungen und Reim:

*Tribue nobis ... ut hoc, quod tuae pietati deferimus sacrificium,
animae famulae tuae ad percipiendum plenissimum perpetuae
beatitudinis praemium perseverans tribuat incrementum.*

Jemand hatte Spaß daran, diesen Text zu schreiben!

Aus der gleichen Zeit ist eine ungewöhnliche Reihe von liturgischen Lesungen für das Totenoffizium überliefert, die aus Cyprians Schrift *De mortalitate* stammen. Diese wurden erstmals im ersten Viertel des elften Jahrhunderts von demselben Seeoner Hauptschreiber in eine für Bam-

²⁴ Hartmut HOFFMANN, *Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich*, 2 Bde., Stuttgart 1986, Bd. 1, S. 404–405; DERS., *Bamberger Handschriften des 10. und des 11. Jahrhunderts*, 2 Bde., Hannover 1995, Bd. 1, S. 68.

²⁵ *Corpus orationum*, hrsg. von Edmond Eugène Moeller et al., 14 Bde. (*Corpus Christianorum. Series Latina* 160), Turnhout 1992–2004: Gebete 4701, 2899, 7189.

berg angefertigte liturgische Handschrift kopiert (Bamberg, Staatsbibliothek, Msc.Lit.53).²⁶ In dieser Handschrift haben die Texte keinen ausdrücklichen Bezug auf den König, aber sie wurden im zwölften Jahrhundert am 13. Juli (dem Todestag Heinrichs II) und später für den Gebrauch *post obitum sancti Heinrici Imperatoris* im Breviarium Bambergense von 1484 genutzt.²⁷ Es sind keine weiteren Exemplare bekannt, die sich erhalten hätten. Wenn man bedenkt, dass Cyprians Werk nicht für eine Einzelperson, sondern für eine trauernde christliche Gemeinschaft bestimmt ist, dann liegt die Vermutung nahe, dass diese besonderen Lesungen für den Tod einer bedeutenden Persönlichkeit entworfen wurden. Nach dem Datum von Msc.Lit.53 zu urteilen, könnte es sich bei dieser Person um Heinrich selbst oder vielleicht um Otto III. handeln.

Als letzte Textgruppe sind die gesungenen Akklamationen in den sogenannten Gebetbüchern von Heinrich und Kunigunde zu nennen (Bamberg, Staatsbibliothek, Msc.Lit.7 und 8 sowie Kassel, UB, 4° Ms. theol. 15).²⁸ Während eine Akklamation für den Herrscher nichts Ungewöhnliches ist, gibt es zwingende Gründe für die Annahme, dass zumindest eines der Bücher in der Karwoche und zu Ostern des Jahres 1020 verwendet wurde, als Papst Benedikt VIII., Heinrich, Kunigunde und die versammelten deutschen Bischöfe in Bamberg besuchte.

²⁶ CYPRIAN, *De mortalitate*, ed. Manlio Simonetti in: *Sancti Cypriani episcopi opera* II (Corpus Christianorum. Series Latina 3A, S. 16–32), Turnhout 1976, cap. 20–26, S. 27–32; Bamberg, Staatsbibliothek, Msc.Lit.53, fol. 189v.

²⁷ Edmund Karl FARRENKOPF, *Breviarium Eberhardi Cantoris. Die mittelalterliche Gottesdienstordnung des Domes zu Bamberg mit einer historischen Einleitung*, Münster 1969, S. 154 (siehe auch S. 181–182 und 186); *Breviarium Bambergense*, Bamberg 1484, fol. 352v.

²⁸ Rafaella CAMILOT-OSWALD, *Die sogenannten Gebetbücher der Kaiserin Kunigunde in Bamberg und Kassel*, in: *Kunigunde. Eine Kaiserin an der Jahrtausendwende*, hrsg. von Ingrid Baumgärtner, Kassel 1997, S. 113–156; siehe auch Bernhard OPFERMANN, *Die liturgischen Herrscherakklamationen im Sacrum Imperium des Mittelalters*, Weimar 1953, S. 134–137.

Betrachten wir vorerst nur das prächtige Cantatorium Msc.Lit.7. Der Hauptteil enthält Messgesänge für Solisten und Prozessionsgesänge zu Ostern, darunter die sogenannten *Laudes regiae*, die den Papst, Kaiser Heinrich und Kaiserin Kunigunde preisen. Das Ganze wurde vom Seeoner Hauptschreiber für Bamberg kopiert. Seine Texte könnten in jedem Jahr verwendet worden sein. Zwei liturgische Zusätze an den beiden Enden deuten jedoch auf einen besonderen Anlass hin. Auf dem vorderen Einband hat ein früher Bamberger Schreiber den Hymnus *Audi iudex mortuorum* (Refrain: *O redemptor sume carmen*) hinzugefügt. Dieser Hymnus begleitete eine bestimmte Form der Ölweihe, die im späten zehnten und frühen elften Jahrhundert in Deutschland üblich wurde.²⁹ Wie wir sehen werden, wurde diese Form des Rituals wahrscheinlich beim Besuch von Papst Benedikt verwendet. Auf der Rückseite, am Ende des Osterabschnitts (Msc.Lit.7, fol. 78r; Abb. 1), fügte der Seeoner Hauptschreiber ein zusätzliches Hallelujah ein, das hier liturgisch fehl am Platz ist und in keinem früheren Handschrift vorkommt. Die Melodie stammt aus dem Pfingstteil des Buches (Msc.Lit.7, fol. 46r), wo sie die Worte *Veni sancte spiritus* enthält; der Text ist dem heiligen Stephan gewidmet (*Ecce, inquit Stephanus, video caelos apertos et filium hominis stantem a dextris virtutis Dei*), auch wenn er nicht mit den Worten übereinstimmt, die normalerweise an den Festen des Stephans verwendet werden.³⁰

Warum also sollte der Schreiber des Buches den österlichen Teil mit einem Gesang abschließen, die eine den Heiligen Geist anrufende Melodie mit einem neuen Text für den heiligen Stephan kombiniert? Vielleicht für den Sonntag nach Ostern 1020, als der Papst die Stephanskirche in Bamberg einweihte.

²⁹ Henry PARKES, *The Making of Liturgy in the Ottonian Church: Books, Music and Ritual in Mainz, 950–1050*, Cambridge 2015, p 170.

³⁰ Karlheinz SCHLAGER, *Alleluia-Melodien I (bis 1100)* (Monumenta Monodica Medii Aevi 7), Kassel 1968, S. 519–520 und 560–561.

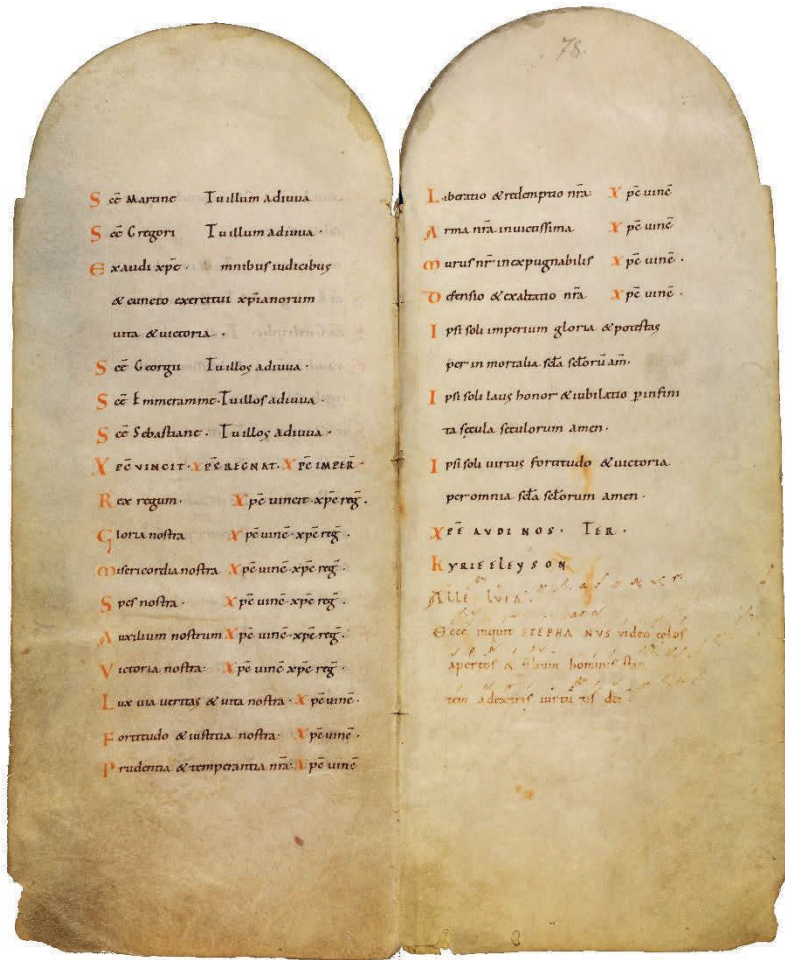


Abb. 1: Das Cantatorium Bamberg, Staatsbibliothek, Msc.Lit.7, fol. 77v/78r: Ein zusätzliches Hallelujah – für die Weihe von Sankt Stephan 1020?

Neue Rituale oder Teile von Ritualen

Die Ereignisse von Ostern 1020 bringen uns zu einer zentralen Frage über Heinrich II. und die Liturgie: Inwieweit nutzte der König diese theatralischen Zeremonien zu seinem eigenen politischen Vorteil? Die Frage ist schwierig zu beantworten, aber nicht unmöglich. Es gibt sowohl anekdotische Hinweise als auch liturgische Quellen, die belegen, dass während Heinrichs Herrschaft neue Arten von Ritualen aufkamen und dass sie in seiner Gegenwart aufgeführt wurden.

Der Besuch des Papstes im Jahr 1020 ist ein solches Beispiel. Wenn der Quedlinburger Annalist berichtet, dass so etwas noch nie dagewesen sei, dann war das vielleicht nur eine Übertreibung.³¹ Das Gleiche erfahren wir aber auch von dem Diakon Bebo, einem Augenzeugen und wahrscheinlich auch Teilnehmer, der ein Jahr später seine Erinnerungen für Heinrich niederschrieb.³² Oberflächlich betrachtet verraten die Worte von Bebo, dass die liturgischen Feiern dem Papst große Ehre erwiesen, beginnend mit einem prächtigen *Adventus* am Gründonnerstag. In Anlehnung an die Berichte des Evangeliums über den Palmsonntag beschreibt Bebo, wie der Papst zu Pferd in die Stadt einritt und von einer jubelnden Menge von Geistlichen in Empfang genommen wurde. Er erklärt dann dass der Papst während seines zehntägigen Besuchs für alle wichtigen Riten verantwortlich war, angefangen bei der Ölweihe bis hin zur Einweihung der Stephanskirche; dass er auf der Kathedra des Bischofs saß; dass er predigte; und dass er bei den Matutin am Ostermorgen die letzte Lesung übernahm, eine Ehre, die normalerweise dem ranghöchsten Mitglied einer Gemeinde zuteil wird.

Kleine Details in Bebos Bericht deuten jedoch auf eine komplexere Realität hin. So wurde der Papst bei der Ölweihe von zwölf Bischöfen unterstützt, die in zwei Gruppen aufgeteilt waren. Dies war definitiv kein römischer Brauch. Tatsächlich dokumentiert meines Wissens nur ein

³¹ *Annales Quedlinburgenses* (ed. Giese, MGH SS rer. Germ. 72), S. 556: *quod nullis retro seculis compertum novimus*.

³² *Monumenta Bambergensia* (wie Anm. 23), S. 484–496.

einziges Buch aus der Zeit vor dem elften Jahrhundert diesen Brauch, obwohl die damit verbundene Prozession – begleitet von dem Gesang „Audi iudex“ – am Ende des zehnten Jahrhunderts in Deutschland weiter verbreitet war. Das Buch, Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 7.2 Aug. 4^o, stammt aus Bayern und später in Mainz in Gebrauch war.³³ Das ist wichtig, weil wenn der Papst nach einem speziellen Bamberger Ordo auftrat, so geschah dies zu Bamberger Bedingungen. Selbst im elften Jahrhundert unterschieden sich die römischen Bräuche stark von den fränkischen. Beim Besuch des Papstes in Deutschland im Jahr 1053 kam es wegen einiger kleinerer Unterschiede im liturgischen Brauch zu großen politischen Spannungen – denn liturgische Fragen sind Identitäts-Fragen.³⁴

Doch Bebo erzählt uns, dass die Ölweihe mit einem eindeutig römischen Element begann, das in den deutschen Rubriken nicht vorkommt: die anfängliche Niederwerfung des Zelebranten vor dem Hauptaltar. Vielleicht war dies die Gelegenheit für den Papst, seine eigene *romanitas* zu bekräftigen oder ein aufrichtiges Gebet zu den Heiligen der neuen Kathedrale zu sprechen. Aber ich denke, dass die Zuschauer auch noch andere Bedeutungen gefunden haben könnten. Während die *Adventus*-Prozession an die freudige Rückkehr Christi nach Jerusalem am Palmsonntag erinnerte, war dies bei dieser Geste nicht der Fall. Außerdem fand all das gar nicht am Palmsonntag statt, sondern am Gründonnerstag, einem Tag, an dem sich die Sünder traditionell (nach fränkischem Brauch) vor ihrem Priester niederwerfen, bevor sie wieder in die Kirche aufgenommen werden. Heinrich hatte genau diese Haltung vor den Bischöfen in Frankfurt im Jahr 1007 eingenommen, als er sie um die Genehmigung für das neue Bistum Bamberg bat. Doch hier in Bamberg war der einzige Würdenträger, der sich hinlegte, der Papst.

³³ PARKES, *Making of Liturgy* (wie Anm. 30), S. 135–157.

³⁴ PARKES, *Making of Liturgy* (wie Anm. 30), S. 210.

Interessanterweise passt zu diesen rituellen Zweideutigkeiten auch die Musik, die der Niederwerfung des Papstes gefolgt sein soll. Während der Klerus das *Te Deum laudamus* sang, antwortete das Volk mit den Worten *Kyrie eleison*. Dies ist nicht nur deshalb faszinierend, weil es nach der alten deutschen *Leis*-Tradition klingt – erstmals bezeugt im Petruslied aus dem neunten Jahrhundert in Freising³⁵ –, sondern auch wegen der starken Kombination von Fest- und Bußworten. Bebo selbst berichtete, dass es wirklich emotional wurde: Nur die härtesten Herzen hätten durch die *compunctio* nicht erweicht werden können, sagte er. Auch dies klingt nach einem sorgfältig geplanten liturgischen Theaterstück.

Wie viele andere königliche Zeremonien dieser Zeit waren anders als normal? Wenn wir nur die datierbaren liturgischen Bücher betrachten, gibt es Handvoll Rituale, die in Deutschland um das Jahr 1000 bemerkenswerte Veränderungen zu erfahren scheinen: darunter die Krönung (auf die ich später eingehen werde), und die Kirchweihe. In den Büchern aus Regensburg (Brüssel, Bibliothèque Royale, 1814–1816) und Mainz (Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, Cod. Guelf. 7.2 Aug. 4^o) findet sich eine neu eingeführte Prozession zur Kirchentür, bei der der Bischof zu Klerus und Volk predigt, welche Pflichten sie haben, welche Reliquien sich in der Kirche befinden und wer sie gebaut und gestiftet hat.³⁶ Der früheste Beleg für diese Prozession ist ebenfalls genau datierbar: Sie wurde 1007 in Gandersheim verwendet, als Erzbischof Willigis von Mainz in seiner Predigt vor allen Anwesenden die Jurisdiktion der Hildesheimer Bischöfe über die Abtei anerkannte. In einigen Berichten heißt es, dass Heinrich selbst zu diesem Zeitpunkt eine Rede hielt. Es besteht die Möglichkeit, dass das Ritual für diesen außergewöhnlich wichtigen politischen Zweck umgestaltet worden war.

³⁵ Klaus GAMBER, Das altbairische Petruslied, im Zusammenhang mit dem literarischen und musikalischen Leben in Regensburg während des 9. Jahrhunderts, in: *Sacerdos et cantus Gregoriani magister: Festschrift Ferdinand Haberl zum 70. Geburtstag*, hrsg. von Franz A. Stein, Regensburg 1977, S. 107–116.

³⁶ PARKES, Henry II (wie Anm. 5), S. 115–117 und 120–121.

Neue Handschriften, die im Zusammenhang mit der Liturgie entstanden sind

Bis hierher sollte klar sein, dass sich meine Argumente in hohem Maße auf erhaltene liturgische Bücher und auf die Paläographie stützen.³⁷ Ohne diese Quellen wüssten wir kaum, *welche* Formen des Ritus *wo* und *wann* bekannt waren. Aber diese Handschriften sagen uns auch viel über Heinrich II. selbst, denn viele der erhaltenen Kodizes sind mit ihm, mit Bischöfen aus seiner engsten Umgebung, oder mit Bamberg verbunden. Zum Abschluss meines Beitrags möchte ich argumentieren, dass dies kein Zufall ist. Das offensichtliche Interesse des Königs an der Liturgie und vor allem an der präskriptiven Kraft eines liturgischen Textes scheint sich in den Büchern und Texten, die während seiner Herrschaft entstanden sind, deutlich widerzuspiegeln.

Alle diese Bücher stehen im Zusammenhang mit Bayern, wo Heinrich enge Verbindungen hatte. In Seeon hat das Skriptorium laut Gude Suckale-Redlefsen mindestens vier Prachtbände für Heinrich II. und Bamberg angefertigt.³⁸ Alle sind mit der liturgischen Praxis verbunden; drei wurden im ersten Viertel des elften Jahrhunderts vom sogenannten Seeoner Hauptschreiber kopiert: Bamberg, Staatsbibliothek, Msc.Lit.7, Msc.Lit.53 und Msc.Lit.143. Im gleichen Zeitraum kopierte der Seeoner Hauptschreiber auch die liturgische Kompilation Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 1845, in der wir die Votivmessen für das heilige Kaiserpaar finden.

Eine weitere bayerische Handschrift ist Bamberg, Staatsbibliothek, Msc.Lit.8, die in Regensburg hergestellt wurde, und in Format und Gestaltung mit Msc.Lit.7 ein Paar bildet (Abb. 2). Die beiden Bücher sind

³⁷ Siehe allgemein HOFFMANN, Buchkunst (wie Anm. 25).

³⁸ Gude SUCKALE-REDLEFSEN, Die Buchmalerei in Seeon zur Zeit Kaiser Heinrichs II., in: Kloster Seeon. Beiträge zu Geschichte, Kunst und Kultur der ehemaligen Benediktinerabtei, hrsg. von Hans von Malottki, Weissenhorn 1993, S. 177–204, hier S. 177–178.

auf gleiche Art gebunden und haben eine identische paläographische Datierung. Es ist auch plausibel, dass beide gemeinsam gebraucht wurden, denn an den höchsten Festtagen war es üblich, nicht nur einen, sondern zwei oder drei Sänger für die solistischen Messgesänge einzusetzen. Wie Amalarius erläuterte, bestand der Zweck des Cantatoriums in seiner optischen Wirkung, wenn es an der Kanzel hochgehalten wurde; hätte Heinrich zwei für Bamberg in Auftrag gegeben, wäre der Effekt großartig gewesen.

Diese Bücher führen uns zu dem kantatoriumsförmigen Graduale, heute Kassel, UB, 4^o Ms. theol. 15, das von einem Schreiber aus St. Emmeram in Regensburg kopiert wurde und dessen erste Seite den Namen des Schreibers (*Marcus capellanus*), seinen Widmungsträger (Kaiser Heinrich) und eine Jahreszahl (1020) enthält. Zwei separate Osterakklamationen preisen Papst Benedikt, Heinrich und Kunigunde; eine Illumination scheint sich auf Heinrichs Krönungsdatum zu beziehen; und wir wissen, dass das Buch später in Kaufungen war, wohin sich Kunigunde nach Heinrichs Tod zurückzog. Zwei weitere Manuskripte können den Erzbischöfen Heinrichs zugeordnet werden: Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, Cod. Guelf. 7.2 Aug. 4^o (ursprünglich Bayern, später Mainz) und Brüssel, Bibliothèque Royale, 1814–1816 (ursprünglich Sankt Gallen oder Regensburg, später Magdeburg).

Was lernen wir aus diesem Korpus von liturgischen Handschriften? Fast die gesamte Kreativität, die ich heute erwähnt habe, ist in diesen Büchern zu finden: die früheste Abschrift der poetischen Totenmessen für Heinrich und Kunigunde; zahlreiche musikalische Ergänzungen, die mit den politischen Ritualen von Gründonnerstag und Ostern 1020 verbunden sind; eine angepasste Kirchweihe mit Prozession und Predigt, das vor Gandersheim 1007 nicht bekannt war; Ordines mit hochgradig präskriptiven Rubriken, darunter eine Bischofsweihe; einer Ölweihe mit zwölf assistierenden Klerikern und anderen Details, die vor dem frühen elften Jahrhundert fast unbekannt waren; sowie eine neue Reihe von Lesungen für das Totenoffizium, das später zum Gedenken an den König verwendet wurde.



Abb. 2: Bamberg, Staatsbibliothek, Msc.Lit.8, fol. 1v/2r.

Viele dieser Texte wurden in Bamberg, Staatsbibliothek, Msc.Lit.53 kopiert. Diese luxuriöse Handschrift ist heute besser bekannt als eine Abschrift des so genannten Pontificale Romano-Germanicum, einer umfangreichen Zusammenstellung von liturgischen Texten, die angeblich um 960 in Mainz entstand. Aber lassen Sie es mich ganz klar sagen: Es gibt keinen Beweis, dass diese besondere Texte früher zusammengestellt wurden, als die Bamberger Handschrift, im ersten Viertel des elften Jahrhunderts. Wie ich an anderer Stelle dargelegt habe, gibt es gute Gründe für die Annahme, dass Msc.Lit.53 die erste Handschrift des Pontificale Romano-Germanicum, die jemals angefertigt wurde.³⁹ Wozu diente es? Das Format deutet nicht auf eine Nutzung im Gottesdienst hin, und es wäre ein sehr unpraktisches Geschenk für Bischof Eberhard von Bamberg gewesen, denn es vereint sehr unterschiedliche Texte: alte und neue, vollständige und fragmentarische, einheimische und ausländische (darunter römische, mailändische und französische), praktische und theoretische. Ein Inhaltsverzeichnis gibt es nicht. Es scheint mir eher ein Dossier mit Texten aus dem königlichen Kreis zu sein, das vielleicht auf Wunsch des Königs kompiliert wurde.

Werfen wir nun einen Blick auf einige andere Texte, die mit dieser Zusammenstellung in Verbindung stehen. Die Handschrift Montecassino, Archivio della Badia, Ms. 451 ist eine etwas spätere Abschrift des Pontificale, die möglicherweise auf einer Handschrift basiert, die Heinrich II. dem Kloster Montecassino bei einem Besuch im Jahr 1022 schenkte. Leider gibt es hier keinen Hinweis auf den Hymnus *Salve sancta crux* (obwohl es viele bemerkenswerte Musikstücke gibt, darunter einen Hymnus zu Ehren Ottos III.). Aber es gibt einen faszinierenden Auszug von Amalarius von Metz, der beschreibt, wie die Römer Brot und Wein nebeneinander auf den Altar stellen. Der angepasste Wortlaut entspricht genau dem Dekret der Synode von Nimwegen im Jahr 1018.

³⁹ PARKES, Henry II (wie Anm. 5).

Sowohl die Montecassino-Handschrift als auch die Bamberg-Handschrift enthalten eine Kopie eines neu-angepassten Krönungsordos, besser bekannt als „Mainzer Krönungsordo“. Stefan Weinfurter hat viele wunderbare Aufsätze über die Beziehung zwischen diesem Ordo und der einzigartigen Konzeption des Königtums von Heinrich II. geschrieben. Da allgemein angenommen wurde, der Ordo stamme aus dem zehnten Jahrhundert, argumentierte Weinfurter, dass sein sakramentales „Ideal“ des Königtums während der Herrschaft Heinrichs II. „Realität“ wurde.⁴⁰ Aber lassen Sie mich eine weitere einfache Tatsache anführen: Es gibt keine erhaltene Belege aus dem zehnten Jahrhundert für diesen Ordo. Dieses Buch, das Buch Heinrichs selbst, ist wahrscheinlich die früheste schriftliche Fassung. Wir müssen also die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass derselbe König, der sich in späteren Urkunden auf den „Ordo“ seiner Krönung bezog, der viele Bücher mit seinem eigenen Bild als gekrönter Herrscher in Auftrag gab und stiftete, der sich, wie wir gesehen haben, in intellektueller, textlicher und kreativer Hinsicht mit den liturgischen Praktiken der Kirche auseinandergesetzt zu haben scheint, dass also dieser Herrscher auch an der Gestaltung seiner eigenen Amtseinführung beteiligt war – und damit ein Vermächtnis schuf, von dem das PR-Team des Buckingham-Palasts nur träumen konnte.

⁴⁰ Stefan WEINFURTER, Der Anspruch Heinrichs II. auf die Königsherrschaft 1002, in: Papstgeschichte und Landesgeschichte. Festschrift für Hermann Jakobs zum 65. Geburtstag, hrsg. von Joachim Dahlhaus/Armin Kohnle, Köln 1995, S. 121–134.

Abbildungsnachweise

- Abb. 1: Bamberg, Staatsbibliothek, Msc.Lit.7, fol. 77v/78r (bearbeitet); Digitalisat: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:22-msc.lit.7-9>, Lizenz: CC BY-SA (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>).
- Abb. 2: Bamberg, Staatsbibliothek, Msc.Lit.8, fol. 1v/2r (bearbeitet); Digitalisat: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:22-msc.lit.8-4>, Lizenz: CC BY-SA (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>).